

Sprechzettel für die Sitzung des Kulturausschuss 24.10.2012

„Drei Kaiser Denkmal“

MDUH.

Der Verwaltung liegt der seitens des Kulturvereins „Applaus“ wie auch von den Angehörigen der Duma, sowie durch Beamte der russischen Botschaft und des Generalkonsulates vorgetragene Wunsch zur Wiederherstellung des vorgeblich „russischen Denkmals“ in einen Zustand zum Zeitpunkt der Errichtung vor. Es handelt sich um den Zeitpunkt der Errichtung der Säulenumrandung vom 09.11.1817 und keinesfalls um die Eiche.

Das Denkmal insgesamt (also Eiche und Säulenumrandung) wurde 1999 /2011 in sorgfältiger landschaftsarchitektonischer Einbettung und unter Berücksichtigung der in NRW seit vielen Jahren mit Erfolg angewandten rechtlichen und fachlichen Rahmenbedingungen und Kriterien konserviert und behutsam restauriert (nicht in einen wie auch immer gearteten Vorzustand zurückgebaut) und in einen nicht nur gepflegten und würdigen, sondern auch denkmalgerechten Zustand versetzt. Dank einer ausführlichen Kommentartafel wurde auch ein historischer Entwicklungszusammenhang aufgezeigt, der dem Betrachter einen differenzierten und reflektierten Zugang zur Bedeutung, der verschiedenen Umwidmungen im Laufe der Überlieferungsgeschichte des Denkmals eröffnet. Ein Rückbau des Denkmals in einen Zustand fiktiver Originalität (9. November 1817) würde auch den bereits im Jahre 1817 mit der Säulenumrandung zu Ehren der drei absolutistischen Herrscher eingetretenen Zustand einer Ideologisierung des Denkmals (im Sinne einer politischen Restauration des Ancien Regime) gegenüber der „Freiheitseiche“ von 1814 (als Sinnbild des patriotisches Freiheitsstreben des deutschen Volkes) und dem tatsächlichen historischen Ausgangspunkt des Denkmals - als allein gültige Aussage festschreiben. Unter Ausblendung der verschiedenen Phasen des Umgangs mit dem Denkmal während seiner fast 200jährigen Geschichte wird eine bestimmte Bauphase, nämlich die Einfriedung und Errichtung der Herrschersäulen während der einsetzenden politischen Reaktion 1815 – 1819 in Preussen im Rahmen der „Heiligen Allianz“ mit dem russischen Zaren zur einzig gültigen Fassung des Denkmals erklärt. Ein historisch-kritischer Umgang mit dem Denkmal wäre dann nicht mehr möglich.

Zur Einordnung der historischen Situation während der sich in zwei Stufen vollziehenden Errichtung des Denkmals (Phase 1: 1813/14 und Phase 2: 1815 – 1819) ist zunächst der historische Umbruch in Folge der Befreiungskriege 1813 /1815 ins Gedächtnis zu rufen:

Es ist davon auszugehen – und so ist seit über 30 Jahren der einhellige Stand der Forschung (siehe zuletzt Nipperdey ; Dt. Geschichte 1800 – 1866, Bd. 1, München 1998, S. 82ff sowie beispielhaft für viele weitere Studien Otto W. Johnston, Der deutsche Nationalmythos, Stuttgart 1990) dass mit dem Ende der Befreiungskriege und dem Wiener Kongress 1815 ein einschneidender politischer Wechsel

in Preussen hin zu einer Restauration des absolutistischen Fürstenstaates (System Metternich) zu verzeichnen ist und dass jene patriotisch nationalen Reformbewegungen, die an dieser Stelle mit den Namen von Stein, Hardenberg, Clausewitz, Humboldt, Jahn, Görres, Arndt, Körner nur stichworthaft skizziert werden können, an politischem Einfluss nach der Niederlage Napoleons abrupt verloren. Noch um die Jahreswende 1812/1813 hatte der preußische König gezögert, dem Drängen seiner reformorientierten Militärs (General York) und Verwaltungsbeamten (Freiherr von Stein) nachzugeben. Am 17. März erging sein berühmter Aufruf „An mein Volk“, mit dem er den allgemeinen Volkskrieg als Befreiung von Napoleon ausrief. Neben der allgemeinen Wehrpflicht wurden zusätzlich der Landsturm und Freiwilligenverbände aufgestellt. Bei den Lützowschen Jägern waren die Soldaten nicht auf den König, sondern auf das Vaterland vereidigt. Im Bergischen Land war es bereits aus Unmut gegen Kontributionen und Konskriptionen zu Volkserhebungen gekommen (sog. Knüppelrussenaufstand im Januar 1813), die von den Franzosen blutig niedergeschlagen wurden. Das Ziel der patriotisch-national begeisterten Bürger und Freiwilligen war die Freiheit der deutschen Nation, verbunden mit einem Verfassungsstaat, der nach einem Friedensschluss in Preußen errichtet werden sollte. Wer mit der Waffe für die Nation gekämpft hatte, sollte auch an den Belangen des Staates mitwirken können. Die Symbolik der patriotisch-nationalen Bewegung – wie sie z.B. Ernst Moritz Arndt oder Joseph Görres publizistisch vertraten – knüpfte an germanische Mythen (Freiheitskampf des Arminius) an. Aus Anlass der Siegesfeier im Oktober 1814 wurden „deutsche Eichen“ an zahlreichen Orten wie auch in Elberfeld gepflanzt. Ebenso sollten zahlreiche Bergfeuer entlang der Höhen am Rhein die Botschaft von einem „starken Germanien“ nach Westen tragen. Die Mitglieder der Elberfelder Eichengesellschaft hatten zum großen Teil selbst am Feldzug gegen Napoleon teilgenommen. Zum Zeitpunkt der Errichtung der „Freiheitseiche“ wurde das Bergische Land als „Herzogtum Berg“ im Auftrag des preußischen Königs von Justus Gruner verwaltet, einem ehemaligen Staatsrat in russischen Diensten, der übrigens in Russland durch Organisation eines umfassenden Spitzelsystems berühmt geworden ist und deshalb heute zu den Gründervätern des KGB gerechnet wird. Gruner hatte es abgelehnt, die Einweihung der „Freiheitseiche“ im Amtsblatt bekannt zu machen. Ursprünglich kam der Gedanke auf, die Freiheitseiche mit einem Brunnen zu ergänzen. Als dann nach dem Wiener Kongress 1815 das Rheinland als „preußische Rheinprovinz“ Teil des Königreichs Preußen wurde, entfaltete die preußische Bürokratie ihre volle Wirksamkeit. Sämtliche öffentliche Angelegenheiten und dazu zählte auch die Errichtung von Denkmälern waren Gegenstand obrigkeitlicher Genehmigung. Die staatliche Verwaltung unterstand dem absolut regierenden König, der wie oben beschrieben seit 1815 einen strikten Kurs der politischen Restauration, Bevormundung und Unterdrückung freiheitlich-konstitutioneller Strömungen verfolgte, der zusammen mit ähnlichen Haltungen in anderen deutschen Staaten in die „Karlsbader Beschlüsse“ von 1819 mündeten.

Im Falle der Erweiterung der Elberfelder „Freiheitseiche“ war es so, dass die Eichengesellschaft über den Elberfelder Oberbürgermeister Brüning die Errichtung eines festen Denkmals bei den Berliner Behörden zu beantragen hatte. Brüning selbst machte den Vorschlag, einen Brunnen zu errichten. Doch nicht die Elberfelder Bürger oder der Oberbürgermeister, sondern die preußische Staatsbauverwaltung stellte den Entwurf dazu in minutiös geplanter und vom König persönlich genehmigter Form auf. Diese offizielle Zeichnung ist heute im Geheimen Staatsarchiv Berlin Dahlem vorhanden. Das Stadtarchiv verfügt über eine Reproduktion. Dieser Entwurf besteht aus der bekannten Einfriedung mit vier Säulen und vier Eisengittern. Die Behauptung, dieser Entwurf entstamme der „Begeisterung, Dankbarkeit und Pathos“ der Bürger Elberfelds und nicht der Obrigkeit ist eindeutig durch die historischen Quellen widerlegt.

Wenig überraschend ist es, wenn Amateurhistoriker zur erstbesten verfügbaren Literatur greifen und auf Arbeiten des Heimatkundlers Otto Schell (1858 – 1931) treffen, der bekanntermaßen als borussisch-preußischer Apologet gilt. Ärgerlich wird es allerdings, wenn dieses völlig überholte und

ganz im Zeichen wilhelminischer Propaganda gezeichnete Bild der Jahre 1813 – 1820 im Jahre 2012 für bare Münze genommen wird. Um die Erklärung abzurunden werden dann noch die abenteuerlichen Thesen aufgestellt, dass die Säulenstruktur mit Einfassung dazu dienen sollte, spielende Kinder abzuhalten oder den eisernen Willen der Bürger Elberfelds zu symbolisieren. Abwegiger kann man den Symbolgehalt des klassizistischen Bauwerkes nicht verorten.

Vor dem Hintergrund der Mentalität jener Zeit, die stark in Symbolen und Allegorien dachte, liegt gerade in der Gestaltung der Erweiterung der entscheidende Schlüssel zum Verständnis der beiden Denkmalkonzepte. So wurde die „Freiheitsseiche“, die ein „urgermanisches Freiheitsstreben“ symbolisierte (die Eichengesellschaft selbst bezeichnete ihn als „Kraftbaum deutschen Bodens“), sinnbildlich „eingegrenzt“ durch eine Säule zur Erinnerung an den Einzug verbündeter Truppen in Elberfeld am 9. November 1813 sowie drei Säulen zu Ehren der beiden Kaiser Österreichs und Russlands sowie zu Ehren des Preußischen Königs. Dies hatte natürlich eine übertragene Bedeutung im Verständnis der Zeitgenossen. Denn hier wurde die Botschaft vermittelt, dass durch die konzertierte Kriegführung der beiden Kaiser und des preußischen Königs und eben nicht durch eine patriotische Volkserhebung Napoleon besiegt wurde. Sinnbildlich ausgedrückt: die Eiche („Freiheitsstreben“) wurde durch Säulen (Sinnbild des Staatsaufbaues) und Gitter (Ordnungsmaßnahmen) umhegt und begrenzt. Noch im Januar 1815 hatte sich die Eichengesellschaft gegründet um am 9. November „Gott (zu) danken, daß er uns aus der Sklav- und Tyranney erlöst hat“. Nun, 1817, galt der Dank den europäischen Herrschern.

Es besteht auch keinerlei Zweifel daran, dass die Säulen zur Ehrung der Monarchen dediziert wurden. Dies ergibt sich sowohl aus dem oben beschriebenen Zusammenhang als auch aus den Inschriften selbst. In meiner Studie von 1981 ist dies auch ganz klar so formuliert („Mit dieser Widmung zu Ehren der siegreichen Fürsten...“, S. 88). Die Argumentation, dass ich aus einer Transkription im Nominativ eine bewusste Verfälschung des epigraphischen Bestandes herbeigeführt habe, um meine heutige These hinsichtlich des Denkmals zu erhärten, ist aberwitzig und deshalb böswillig, weil sich vor über 30 Jahren die Frage einer Wiederherstellung gar nicht stellte. Tatsache ist vielmehr, dass zum Zeitpunkt 1981 eine Überprüfung der Inschrift nicht möglich war, da der Einlagerungsort der Säulen nicht bekannt war. Bekanntlich wurden in der älteren Literatur (Langewiesche u.a.) immer wieder grammatikalische Beugungen im Zusammenhang mit quellentextlichen Einfügung vorgenommen (sog. Archivregesten). Deshalb hatte ich seinerzeit entschieden, die Regenzählung ohne vorangehenden Artikel vorzunehmen. Diese Transkriptionsform schließt keinesfalls den Dativ aus und hält die Quelle zur Textinterpretation offen. Schlussendlich geht es auch gar nicht um die Frage des Nominativ oder Dativs, denn in beiden Fällen muss man zum selben Ergebnis kommen: die Säulen sind den Herrschern gewidmet. Daran besteht keinerlei Zweifel. Die Frage ist nur, was dies im historischen Kontext bedeutete.

Die Behauptung, dass die Zerstörung „auf die rücksichtslose, unsachgemäße Beseitigung des steinernen Ensembles“ in den 60er Jahren zurückzuführen sei, entspricht nicht den Tatsachen. Art und Struktur der Beschädigungen (über 50% des Bestandes) sind nur durch die zerstörerische Wirkung des Luftkrieges möglich. Der Meinungsführer dieser These selbst konzediert einen Bombentreffer auf das Denkmal, da die im Zentrum stehende Eiche so stark beschädigt wurde, dass sie beseitigt werden musste. Wer dieses einräumt, kann auf der anderen Seite schwerlich behaupten, die kaum 1 Meter von der Eiche entfernten Säulen seien nicht tangiert worden. Der Vorwurf, dass städtische Bedienstete beim Entfernen der Säulen diese vorsätzlich oder grob fahrlässig so zugerichtet haben, dass sie so starke Zerstörungsspuren aufweisen, wird zurückgewiesen.

Ergebnis:

- 1) Eine Wiederherstellung des Originalzustandes von 1817 hat eine historische Verfälschung zur Folge, indem es die bereits 1817 eingetretene Ideologisierung des Denkmals gegenüber dem Entstehungszustand 1814 durch die Vorspiegelung einer nicht mehr vorhandenen Originalität als historisch maßgeblich und sinnstiftend propagiert. Dies läuft den Grundsätzen der Denkmalpflege in NRW klar zuwider. Verantwortungsvolle Denkmalpflege ist historischer Authentizität verpflichtet. Es geht um sorgsame Konservierung und Restaurierung der erhalten gebliebenen Bausubstanz mit dem Ziel die Historizität eines Überrestes oder eines Denkmals offen und nachvollziehbar zu halten. Mögliche spätere Ergänzungen sind an Funktionalitäten zu binden, stets dem Substanzwert unterzuordnen und immer als solche erkennbar und reversibel zu halten. Historizität ist mehr als die bloße Realpräsenz von Geschichte in der Gegenwart, denn sie birgt in sich ebenso den Blick auf Formen, Motive, Umdeutungen, Inszenierungen wie auch auf Mythen von Geschichte. Ein Beispiel für eine denkmalpflegerisch gelungene Lösung ist das Neue Museum in Berlin.
- 2) Denkmalpflege heißt nicht Rekonstruktion mit dem Ziel der Wiederherstellung fiktiver Originalität. Hier unterscheidet sich die Denkmalpflege in Deutschland von jener in Russland, China oder in anderen autoritär regierten Staaten, wo Mythendarstellungen mit politischen Intentionen von oben verordnet werden.
- 3) Dem Vertreter der russischen Botschaft wurde bereits im Dezember 2011 das Angebot unterbreitet, im Engels Haus eine deutsch-russischen Historikerkonferenz über die Bedeutung und Rezeption der antinapoleonischen Kriege in Deutschland und in Russland durchzuführen. Dies ist zweifellos die geeignete Form, in einen nachhaltig wirksamen kulturell-wissenschaftlichen Dialog zu Themen aus der Geschichte beider Völker einzutreten. Bedauerlicherweise ist das Angebot bis heute nicht aufgegriffen worden.